**Zeitschrift:** Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

**Herausgeber:** Bernisches Historisches Museum

**Band:** 61-62 (1981-1982)

**Artikel:** Mbyá, Pa-Tavyter und Chiripá in Ostparaguay : zur Guaraní-Sammlung von Adolf Nikolaus Schuster im Bernischen Historischen Museum

**Autor:** Wicker, Hans-Rudolf

**Kapitel:** Einleitung

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1043558

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# MBYÁ, PAĨ-TAVYTERÃ UND CHIRIPÁ IN OSTPARAGUAY

Zur Guaraní-Sammlung von Adolf Nikolaus Schuster im Bernischen Historischen Museum

HANS-RUDOLF WICKER

*Inhaltsverzeichnis:*

A Einleitung . . . . . 99
B Kolonialgeschichte
1. Die Eroberung des La Plata-Gebietes und der erste Kontakt mit den Guaraní . . . . . 103
2. Die Guaraní zur Zeit der Jesuiten . . . . . 110
3. Ethnohistorische Daten . . . . . 115
C Ethnographische Daten zur sozialen Situation der Guaraní Ostparaguays
1. Gemeinschaft und Führung . . . . . 126
2. Formen der Wirtschaftsorganisation . . . . . 139
3. Zur Sozialstruktur der Guaraní . . . . . 152
D Bemerkungen zur heutigen Situation der Guaraní . . . . . 163
E Die Sammlung Schuster
1. Einleitung zur Sammlung . . . . . 173
2. Sammlungskatalog . . . . . 181
F Literaturverzeichnis . . . . . 206

## A Einleitung

Seit dem Jahre 1929 befindet sich im Bernischen Historischen Museum eine kleine Sammlung ethnographischer Gegenstände der guaranitischen Mbyá-Indianer Ostparaguays. Aufsehenerregend ist sie an sich nicht, besteht sie doch weitgehend aus Dingen des täglichen Gebrauchs, wie Pfeilbogen, Pfeilen, Lenden- und Kopftüchern, Tabakpfeifen, Arm-, Hals- und Beinschmuck, Rasseln, einem Webrahmen usw. – Grund, weshalb die Sammlung die Depoträume des Museums in den vergangenen fünfzig Jahren kaum verlassen hat und wahrscheinlich während der nächsten Jahrzehnte auch kaum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden dürfte.

Zusammengestellt, beziehungsweise durch Tausch von den Indianern erworben wurden die Gegenstände von Adolf Nikolaus Schuster, einem gebürtigen Aargauer aus Zofingen. Schuster hat sich vor dem ersten Weltkrieg über mehrere Jahre in Südamerika aufgehalten und dabei vor allem Argentinien und Paraguay bereist, wobei sein Hauptinteresse besonders den europäischen Kolonien und darunter natürlich den Schweizerkolonien galt. Resultat seiner Studienreisen sind gründliche Beschreibungen beider Länder hinsichtlich Staatsaufbau, Volkswirtschaft und Geographie, sowie der Arbeitsbedingungen, denen europäische Auswanderer dort ausgesetzt waren. Sieht man vom ausgeprägt nationalistischen Gedankengut ab, das allgemein in den Publikationen Schusters zum Ausdruck kommt und das sich an den Patriotismus der Auswanderer in fremden Ländern anlehnt, so darf gesagt werden, daß seine beiden Hauptwerke über Argentinien (Schuster, 1913) und Paraguay (Schuster, 1929), was reines Datenmaterial betrifft, zum Besten gehören, was bis zum zweiten Weltkrieg über die beiden Länder geschrieben worden ist. Wer sich mit Paraguay beschäftigt, wird auch heute noch große Mühe haben, eine informationsreichere Einführungslektüre zu finden.

Schusters Veröffentlichungen wurden denn auch zu seiner Zeit in europäischen Zeitungen gebührend gelobt (Neue Zürcher Zeitung vom 22.8.1913; Postzeitung aus Augsburg vom 6.9.1913), und auch in den beiden Überseeländern kamen sie gut an. So hat Dr. José P. Guggiari, Präsident Paraguays Ende der Zwanzigerjahre und als Sohn einer Tessinerfamilie seinem Landsmann besonders zugetan, das Buch über Paraguay als die beste und wichtigste Propagandaschrift bezeichnet, die je über sein Land erschienen sei (Brief an Schuster vom 22.6.1929).

Und Propagandaschriften sind Schusters Werke in der Tat, lieferten sie doch europäischen Auswanderern und besonders auch Auswanderungsbehörden gründliches Informationsmaterial über zwei Länder, die wiederum

sehr an europäischen Einwanderern interessiert waren, um die Besiedlung großer Landstriche voranzutreiben, die bis anhin nur von «wilden Indianern» bewohnt und über Jahrhunderte hin auch verteidigt worden waren.

Nachdem bis Mitte des letzten Jahrhunderts die brasilianischen Staaten São Paulo und Santa Catarina schon voll kolonisiert waren, Uruguay und die Provinz um Buenos Aires über eine für damalige Verhältnisse entwickelte Landwirtschaft und eine ausgeprägte, extensive Viehzucht verfügten, die Indianer in diesenGebieten entweder schon ausgerottet waren oder wenigstens keinen aktiven Widerstand mehr leisteten, wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts besonders der südliche und nördliche Mato Grosso, sowie von Buenos Aires her die Provinzen Santa Fé, Corrientes und Misiones und die anliegenden paraguayischen Gebiete Encarnación und Alto Paraná von den Einwanderern bevorzugt. Deutsche und sogar «echt schweizerische» Ortschaftsnamen sind denn auch in diesen Gegenden recht häufig und haben sich bis heute erhalten. Daneben gibt es aber auch Kolonien, die auf italienische, polnische, russische und andere europäische Auswanderer zurückgehen.

Daß Neusiedler im Zuge einer zunehmenden, von der südamerikanischen Atlantikküste ausgehenden Westwanderung ständig in Konflikt mit indianischen Bevölkerungsgruppen geraten sind, ist auch für Argentinien, Brasilien und Paraguay belegt. Gerade die verschiedenen ethnischen Gruppen des Gran Chaco haben sich über Jahrhunderte der Kolonisierung ihrer Gebiete durch Weiße widersetzt und konnten zum Teil erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts – nach der Modernisierung der argentinischen Armee mit englischen Waffen – besiegt und «befriedet» werden. Der Widerstand der Indianer war zum Teil so groß, daß auch nach den Pazifizierungsbestrebungen des öftern neugegründete Kolonien durch indianischen Druck wieder eingingen und die Eindringlinge ihr Glück andernorts suchen mußten. Wenn sich in Indianergebiet vorgeschobene Kolonien halten konnten, dann meist nur, nachdem die Siedler mit eigenen Bürgerwehren die Gegend gesäubert und die nomadisierenden Gruppen ausgerottet hatten. Die äußerst beweglichen Indianer haben sich schon im 17. Jahrhundert von den Spaniern Pferde angeeignet und sehr schnell im patagonischen Raum riesige Viehherden herangezüchtet. Mit eigenem und von den Spaniern gestohlenem Vieh wurde von ihnen ein ausgedehnter Handel über die Anden getrieben. Es waren denn auch in erster Linie die starke wirtschaftliche Basis und die Allianzbildung zu den Gruppen in Südchile, die es den araukanisch beeinflußten Indianern erlaubten, den Spaniern so lange die Stirn zu bieten.

Schuster, der sich sehr schnell die indianerfeindliche Mentalität seiner Landsleute zu eigen machte, gibt in seinem Bericht «Heimatklänge vom Silberstrom» (Schuster, 1912) mit nicht wenig Stolz eine von Landsmännern der Kolonie «Romang» (Provinz Santa Fé) im Jahre 1883 durchgeführte und von ihnen selbst niedergeschriebene «Strafexpedition» gegen Toba-Indianer wieder. Unter den Teilnehmern tauchen Namen auf wie August Romang, Kaspar Stirnemann, Karl Bärli, Fritz Ramseyer, Jakob Scheidegger, Gottfried Guggisberg, Benjamin Arnold, Josef Ueberbacher, Heinrich Kiener, die zusammen mit anderen und unter ihrem Führer Samuel Sager gesamthaft ungefähr ein Dutzend Strafzüge gegen die Tobas unternommen haben sollen (Schuster, 1912, S. 176).

In einem von einem Carlos Boll im September 1883 zusammengestellten Bericht über die letzte Expedition heißt es:

«Der 17. August, der ereignisreichste Tag unserer Tour, brach an. Ganz in der Frühe, es war noch Nacht, aber schöner Mondschein, wurde der Aufbruch vorbereitet, und jeder harrte aufmerksam, aber stumm und still, des Zeichens zum Abmarsch.

Die Tags vorher gefangenen zwei Indianer wurden gefesselt. Denn sie mußten unbewacht zurückgelassen werden, weil sämtliche Mannschaft zum Überfall der Tolderia von Nöten war. Nachdem unser Führer noch einige Instruktionen erteilt, so daß jeder ziemlich wußte, was er zu tun hatte, ritten wir in aller Stille auf das etwa eine halbe Meile von uns entfernte Lager der Indianer los. Noch an keinem Morgen war es so kalt gewesen wie an dem Tage. Man wurde völlig steif auf den Pferden. Einige zogen es vor, eine Strecke weit zu Fuß zu gehen, um ihre Glieder wenigstens einigermaßen in Bewegung zu halten. Da, wie schon bemerkt, die Luft kalt und rein und der Boden halbwegs gefroren, so hörten uns die Hunde der Indianer schon von weitem. Nun war es Zeit! Rascheres Tempo wurde angeschlagen, bis wir zuletzt dahinjagten, was die Pferde laufen konnten. Im Augenblick waren wir an Ort und Stelle, und nun wurden Pulver und Blei nicht mehr gespart. Die Indianer, schnell im Angriff wie in der Flucht, stoben ob der Überraschung nach allen Windrichtungen auseinander. Jedoch die weitaus größere Zahl flüchtete sich ins Schilf und ins Wasser der Lagune. Schon beim ersten Anprall wurden einige erschossen. Wir waren natürlich nicht alle an einem Haufen, aber doch immer einige beieinander, um, wenn nötig, einander beistehen zu können. Drei oder vier von uns rückten weiter vor, damit die im Wasser befindlichen Indianer nicht auf der andern Seite das Ufer und das Schilf gewinnen konnten. Von August Romang wurde bei dieser Gelegenheit ein kleiner Knabe aufs Pferd genommen, der schon halb erfroren im Wasser kniete. Der Junge zeigte sich sofort dankbar, indem er dem Reiter während dem Schießen das Pferd leitete, worüber wir uns alle wunderten.

Nun kam die Mannschaft auch von der andern Seite heran. Auch unser Schmied war dabei, dem die ganze Geschichte einen

Hauptspaß machte. Zusammen rückten wir auf den Feind in der Lagune los.
Wieder wurden einige aus bedeutender Entfernung erlegt. Natürlich fehl geschossen wurde auch oft, da wir auf den Pferden keinen sichern Anschlag hatten, und um ins Wasser zu steigen war es denn doch ein bißchen zu kalt.
Den Moment benützend, wo wir aufs Neue das Magazin chargierten, griffen die Indianer uns an. Die Boleadoras über dem Kopfe schwingend, die Lanze in der Hand, rückten sie uns mit dem Geschrei ‹Vivat San Antonio!› ziemlich heftig auf den Leib. Einen Moment zogen wir uns zurück, um, gleich darauf wiedergekehrt, sie mit einer Salve zu empfangen. Dieses Manöver wiederholte sich zweimal. Einem solchen Feuer kann ein Feind, der nicht denselben Vorteil der Waffen genießt, unmöglich widerstehen. Wieder zurückgeschlagen, suchten sie abermals ihr Heil in der Flucht und das jenseitige Ufer zu gewinnen. Da wir mit unserer Munition ein wenig zu verschwenderisch umgegangen waren und auch auf eventuelle Gefechte bei der Rückreise gefaßt sein mußten, beschloß unser Führer, sie nicht weiter zu verfolgen, worauf wir uns bei Toldos zusammenzogen. In der Lagune und am Ufer lagen wenigstens 40 tote Indianer. Wir hatten also Satisfaktion genug, wennschon die übriggebliebenen 7–8 Mann noch entkamen. Von andern Kameraden waren 25 Weiber und Kinder gefangen worden, welche wir als Kriegsbeute mit nach Hause zu nehmen gedachten.» (Schuster, 1912, S. 183–184).

Die von Schuster besuchten Schweizerkolonisten waren im Umgang mit Indianern keineswegs zimperlich. Auch nach 1883 wurden noch vereinzelt Strafexpeditionen unternommen, die Männer getötet und Frauen und Kinder als Kriegsbeute nach Hause geschleppt. Neben den Toba hatten sich auch die Mocovis vor den Helvetiern zu fürchten (eb. S. 169). Schuster stellt denn auch fest, daß «unsere Brüder am Silberstrom die Freude an den Waffen und eine damit verbundene Schußbereitschaft» nie verleugneten (eb. S. 170).
Mit diesem Erfahrungshintergrund entschließt sich Schuster im Jahre 1910, selbst eine Indianergruppe aufzusuchen: «So schwebte mir doch als Krone meiner letzten Reise nach Argentinien der Besuch der indianischen Waldbewohner des Oberen Paraná vor, die mir als sehr abgeschlossen geschildert waren, die aber überhaupt zu den primitivsten Ureinwohnern Südamerikas gehören.» (Schuster, 1913, Bd. II, S. 392).
Schuster bemüht sich auch während der langen Schiffsreise den Paraná aufwärts ständig, Kontakt zu Landsmännern oder wenigstens zu deutschsprechenden Europäern aufzunehmen, und daraus ergeben sich weiterhin interessante Gespräche. In Posadas besucht er Herrn Pfarrer Fritz Vogt, der schon damals bekannt war durch seine ethnographischen Publikationen (Vogt, 1903, 1904) und der seinen Besucher ausgiebig über die ethnischen Gruppen des Chaco und Ostparaguays informiert. Auch hier zeigt Schuster besonderes Interesse an Makabrem, und so läßt er sich denn auch eingehend über schauerliche kannibalistische Riten der Guajakí erzählen. Vogt hatte seine Kenntnisse von «Carlito» und «Sophie», zwei Guajakí-Kindern, die während einer Strafexpedition verschleppt worden waren und dann im Hause eines argentinischen Konsuls in Encarnación gefangen gehalten wurden (Schuster, 1913, Bd. II, S. 282–283).
Auf der Weiterreise trifft Schuster noch auf einen anderen Gelehrten, der schon damals in den La Plata-Ländern zu Ansehen gekommen war. Es handelt sich um Moises S. Bertoni, Sohn eines Tessiner Nationalrates, der im Jahre 1884 aus politischen Gründen zusammen mit anderen Gesinnungsgenossen auswanderte mit der Absicht, im Oberen Paraná-Gebiet eine auf sozialistischen Kriterien beruhende Landkommune aufzubauen. Bedingt durch ständig wiederkehrende Rückschläge mißlang der Versuch, und die Genossen zogen mit ihren Angehörigen nach und nach Paraná abwärts, so daß nur noch Bertoni mit seiner kinderreichen Familie am ursprünglichen Ort dem Schicksal weiter trotzte.
Als Naturforscher schaffte sich der Tessiner bald einmal einen großen Namen. Mit einer mühsam in den Urwald transportierten Druckerpresse bereitete er im Eigenverlag «Ex Sylvis» Veröffentlichungen über Pflanzenarten, neue Anbaumethoden, meteorologische Messungen und später auch über seine ethnographischen und anthropologischen Studien vor, die in ihrer Art und besonders für die damalige Zeit einmalig waren. Bertoni wurde in der Folge mit dem Auftrag zum Aufbau einer Fakultät für Agrarwissenschaften in Asunción betraut. Sein Landwirtschaftskalender ist noch heute in Paraguay im Gebrauch, und sein mehrbändiges Werk «La Civilización Guaraní» gehört ebenfalls zu den Standardarbeiten paraguayischer Etnographie (A. Saager, 1941).
Von «Puerto Bertoni» aus gelangt Schuster schließlich weiter nördlich zum «Puerto Britania», dem Sitz der «Compania de Maderas del Alto Paraná», einer englischen Holzschlag-Gesellschaft, die von Emil Gröbli, einem weiteren Schweizer, geleitet wurde, und auf dessen Einladung hin sich Schuster der langen Schiffsreise unterzog. Gröbli hatte ihm versichert, daß auf dem Besitz der Gesellschaft noch Indianer lebten und er ihm helfen würde, diese zu finden.
Am 11. Februar 1910 macht sich Schuster zusammen mit Gröbli und ortskundigen paraguayischen Angestellten auf, eine im Südwesten des Puerto Britania gelegene, ungefähr 30 km entfernte Mbyá-Siedlung aufzusuchen. Nach einem mehrtägigen Ritt durch subtropischen

Urwald trifft die Gruppe auf einem schmalen Pfad schließlich eine kleine Mbyá-Gruppe. Schuster beschreibt diesen ersten Kontakt folgendermassen:

«Gegen 9 Uhr erfuhren wir die am heißesten begehrte und angenehmste Überraschung während meiner ganzen Reise. Wie wir trotz den Bocksprüngen der Tiere und dem kratzenden Buschwerk starr nach den höchsten Wipfeln spähten, erregte von unten her ein Schimmer von Menschenköpfen einer ganz anderen Rasse unsere Aufmerksamkeit: die ersten Guaraní-Indianer! Durch unsere Reittiere ins Buschwerk zurückgedrängt, standen sie gerade dicht neben mir: zwei Männer mit einer Frau, die rittlings gegen ihre linke Hüfte gestemmt ein Kind trug. Als einziges Kleid trugen die Männer nur die etwa handbreite «Baticola», die zwischen die Oberschenkel durchgezogen und mit einer Haarschnur befestigt war, während die Frau ihre Lenden mit einer kurzen, muffähnlichen «Chiripá» verhüllt hatte. Im Korbe, den die Frau auf dem Rücken trug, waren von unseren Tieren herab deutlich einige angeschwärzte Maiszapfen sowie eine Kürbisflasche erkennbar.
Wie unvorbereitet die Indianer auf unsere Begegnung gewesen waren, dürfte daraus hervorgehen, daß die Frau, obschon die Männer Eisenäxte besassen, eigentlich zitterte und nahezu flehentlich zu uns emporblickte. Sofort ritt ich denn auch zu Don Juan und überreichte ihm vor aller Augen meine Waffen, sprang dann herunter zu den Rothäuten und begann mein während der Flußfahrt gelerntes Guaraní zu radebrechen: Mbaéitschapa reicó, tsch'amigo! «Wie geht es Euch; ich komme als guter Freund zu Euch!» Dann überreichte ich jedem eine Zigarette, auch dem Säuglinge, wie man mich vorher gelehrt hatte, und als die Frau selbst am vorgehaltenen Zündholze ihr Rauchzeug nicht in Brand zu stecken wagte, zündete ich ihr mit einigen kräftigen Zügen ihre Zigarette selber an. Nun tauten die guten Leute auch auf. Sie berichteten uns über die Lage und Entfernung ihres Dörfchens, verrieten, daß sieHonig suchten, und als ich schließlich zur Trennung die Gruppe aufforderte, einen Wunsch auszusprechen, war die Frau die erste, die um – Zündholz bat.» (Schuster, 1913, Bd. II, S. 399–400).

Schuster begibt sich daraufhin mit seinen Führern zur nahe gelegenen Indianersiedlung, die aus 40–50 Individuen bestand und von einem blinden Häuptling namens «Rona» geleitet wurde. Trotz offensichtlicher Zurückhaltung seitens der Mbyá, lassen diese die Fremden gewähren und stellen ihnen sogar eine alte Hütte zur Verfügung, in der sie lagern und übernachten können. Die Besucher weilen die nächsten Tage in der Siedlung, und Schuster verbringt die Zeit mit Fotografieren, dem Eintauschen von Gebrauchsgegenständen, – wofür er eigens aus Buenos Aires einen «Koffer voller Kram» mitgebracht hatte – und dem Vermessen einzelner Indianer, um anthropologisches Material zu sammeln, das er später vom Zürcher Professor Dr. Otto Schlaginhaufen auswerten läßt.

Daß dieser Besuch bei der «Sippe Rona» nicht frei von Spannungen bleibt und das überhebliche Verhalten Schusters und seiner Begleiter von den Mbyá wohl zur Kenntnis genommen wird, zeigt sich an dem Kommentar, den Rona gibt, als er gebeten wird, seine Meinung über die Christen zu äußern.:

«Ja, wir wissen wohl, daß Euer Gott, der dort wohnt, wo es donnert, Papa heißt, während wir an Nanderu-tenondetepe glauben. Von Papa berichtet Ihr auch viel Schönes. Wenn wir aber sehen, wie Euer Gott Euch erlaubt, Andersdenkende wegen irgend einer Kleinigkeit zu verfolgen und niederzuknallen, können wir ihm kein Vertrauen schenken.» (eb. S. 406).

Von der Expedition Schusters zu den Mbyá Ostparaguays ist die Sammlung geblieben, die er im Jahre 1929 dem Bernischen Historischen Museum vermachte. Dazu gehört eine recht eingehende Dokumentation der Gegenstände, die sowohl in seinem zweibändigen Werk über Argentinien als auch in seinem Paraguaybuch abgedruckt ist. Allerdings war es Schuster nicht möglich, über eine rein ethnographisch-deskriptive Beschreibung hinauszugehen. Eingeschränkt durch die Kürze des Feldaufenthaltes, aber auch durch ihm eigene Vorurteile und einen ausgeprägten Zynismus gegenüber den «Primitiven», blieb seine Interpretation der Mbyá auf einer äußerst oberflächlichen Ebene haften. Soziales und religiöses Verhalten erschienen ihm als uninteressant oder als überhaupt nicht existent.

Die hier vorliegende Arbeit nimmt die Sammlung Schuster, die übrigens schon im Jahre 1930 von R. Zeller im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums vorgestellt wurde (R. Zeller, 1931, S. 103 ff), zum Anlaß, anhand bestehender Publikationen und eigener Daten einen Beitrag zu Kolonialgeschichte und Ethnographie der Guaraní in Ostparaguay zu geben.
Die dem Tupí-Stratus zugehörigen Guaraní in diesem subtropischen Waldland unterteilen sich heute – nach Eigendefinition – in drei ethnische Gruppen:

a) die in den Departementen Amambai, Concepción und Canendiyu lebenden *Paĩ-Tavyterã,*
b) die auf die Departemente San Pedro, Canendiyu, Caaguazu und Alto Paraná verstreuten Siedlungen der *Chiripá* und
c) die der *Mbyá,* die von der argentinischen Grenze bis fast zum paraguayisch-brasilianischen Grenzfluß Apa zu finden sind. (s. Karten S. 124 und 125).

Als kleine Enklaven zwischen den Mbyá und Chiripá nomadisierten bis vor wenigen Jahren in dieser Gegend

ebenfalls freie Guajakí, die sich aber sowohl als Jäger und Sammler als auch sprachlich von den größeren Ethnien stark unterschieden und die deshalb in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.
Die Tavyterã, die Mbyá und die Chiripá sind von der Sprache, vom kulturellen Habitus, aber auch von der geschichtlichen Situation her eng miteinander verwandt, und sie werden dementsprechend hier nicht isoliert, sondern im Vergleich miteinander betrachtet. Hinweise auf die Tavyterã und die Chiripá werden häufig sein und dazu dienen, die Stellung der Mbyá innerhalb des guaranitischen Komplexes aufzuzeigen.

Der Autor hat während 6 Jahren als Ethnologe in einem Entwicklungsprojekt gearbeitet, das sich zum Ziel gesetzt hat, innerhalb eines «Programas para el Desarrollo Comunitario» Land für 32 Indianergemeinschaften abzusichern und mit praktischer Hilfe im landwirtschaftlichen, medizinischen und schulischen Bereich den Wiederaufbau indianischer Gemeinwesen zu fördern. Auf diese Weise kamen enge Kontakte zustande mit 29 Gruppen der Paĩ-Tavyterã, 3 Gruppen der Chiripá und 3 Gruppen der Mbyá. (Misión de Amistad, 1977; Melia, Grünberg, 1976).

## B Kolonialgeschichte

### *1. Die Eroberung des La Plata-Gebietes und der erste Kontakt mit den Guaraní*

Fast über zwei Jahrhunderte hinweg wurde die Eroberung und Kolonisierung Südamerikas geprägt durch «El Dorado», das sagenumwobene Reich im Innern des Kontinentes, dessen Goldschätze alles übertreffen sollten, was Cortez in Mexiko und Pizarro in Peru an Reichtümern zusammenraffen konnten.

Immer neue Expeditionen wurden ausgerüstet und losgeschickt, um entweder von Westen her über die Anden oder von der Ostküste her über die großen Flußsysteme des Orinoco, Amazonas und Paraná ins Landesinnere vorzustossen. Wenn die wenigen Überlebenden auch kaum je Gold zurückbrachten, so doch stets erstaunliche Geschichten, die den Glauben an die Goldstadt noch stärker untermauerten.
Meistens waren es kleine Gruppen von Spaniern, die sich zusammen mit gedungenen Indianerheeren aufmachten, um in die unwirtlichen Gebiete einzudringen. Dezimiert durch Krankheiten, fehlende Nahrung und Kämpfe mit feindlich gesinnten einheimischen Gruppen, fanden oft nur wenige Spanier den Weg zurück, die Indianer aber blieben bei Mißerfolgen immer als erste auf der Strecke. So zum Beispiel die viertausend Hochlandindianer, die im Jahre 1539 Gonzalo Pizarro, den Bruder des Peru-Eroberers, begleiten mußten, um über die Andenabhänge ins Obere Amazonasbecken zu gelangen. Während Pizarro mit einigen Spaniern überlebte, schafften die Indianer den Rückzug nicht mehr und gingen allesamt zugrunde. Obwohl «die Goldene» nie gefunden wurde, genügten doch periodische Neuentdeckungen, um die Mär der «sagenhaften Reichtümer» aufrechtzuerhalten. Im Jahre 1538 wurde von Peru aus das Chibchareich, das sich kurz vorher von den Inkas befreit hatte, zerstört und geplündert, aber trotz den Folterungen konnten die gefangenen Chibcha keine Auskunft über «El Dorado» geben. Im Jahre 1545 wurde der im heutigen Bolivien gelegene Silberberg von Potosi bekannt, der wohl die größten je entdeckten Silberlager enthielt und der wenigstens für einige Zeit die Kolonisten und Abenteurer glauben ließ, El Dorado nun gefunden zu haben. Sowohl von Peru als auch vom eben gegründeten und schon wieder zerstörten Buenos Aires her versuchten Expeditionen, sich der Silberschätze zu bemächtigen. Bald darauf folgten gewaltige Menschenmassen nach Potosi, so daß sich 4000 m ü. M. innerhalb weniger Jahre eine Stadt von 120000 Einwohnern entwickelte. (Als Vergleich dazu mag der Hinweis genügen, daß die Einwohnerzahl von London für das Jahr 1563 auf 93000 geschätzt wurde.)
Erst mehr als hundert Jahre danach wurden die ergiebigen Goldadern von Minas Gerais ausfindig gemacht und noch später die Goldfelder im Matto Grosso. Und immer wieder strömten die Schatzsucher zu den neu «entdeckten» Lagerstätten, um an der Ausbeute teilzuhaben. (Zur Kolonialgeschichte vergleiche E. Samhaber, 1939; E. Galeano, 1973).
Auch das Tiefland des Paraná und Paraguay wurde aufgrund von Gerüchten erforscht und erobert. Alldings gab den Anstoß zur Entdeckung der La Plata-Länder die Erkennung der westwärts der Landenge von Panama sich ausbreitenden weiten Wasserflächen als Weltmeer durch Vasco Nuñez de Balboa im Jahre 1513 und die darauf folgende Suche nach einer weiteren Wasserstraße um oder durch den Kontinent. Juan Díaz de Sólis, der 1515 von Spanien aus in See stach, fuhr als erster in das «süße Meer» des Paraná hinein. Bei seinem Versuch jedoch, vom Festland Besitz zu ergreifen, wurde er von Indianern umgebracht. Ihm folgten 1519 Hernando de Magalhães und im Jahre 1526 Sebastian Cabotto, der wahrscheinlich